

# Erzgebirgische Heimatblätter

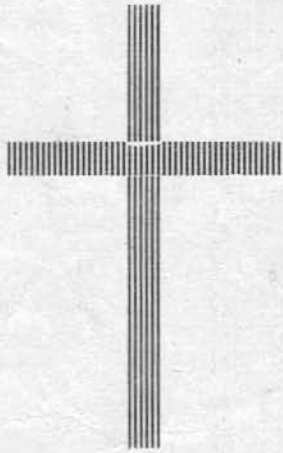


Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

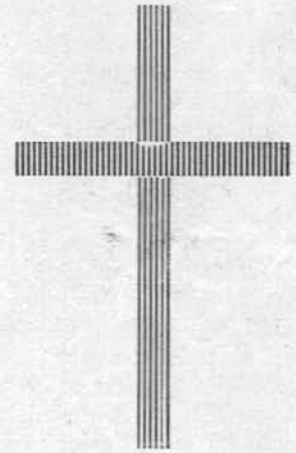
Nr. 9. — Sonntag, den 28. Februar 1932.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

Dem toten König



zum Gedächtnis!



König Friedrich August auf dem Sterbebett



## Die ihre Heimat verließen

Originalroman  
von D'fried von Hanstein.

(14. Fortsetzung.)

„Caramba, es ist Zeit, daß du kommst. Ich habe schon zehn Tage in diesem Hotel mein Geld verschwendet.“

„Welch ein schlechtes Hotel!“

„Ja, Anjo (Engel), zum Hotel Avenida reicht es leider nicht. Konnte ich ahnen, daß du gleich in ganz Brasilien umherfährst?“

„Du hast mich leider nicht bei der Ankunft des Dampfers erwartet. Hätte eine deutsche Dame, die auf der Reise meine Freundin geworden, mich nicht als ihre Begleiterin angenommen, ich hätte gar nicht an Land gedurft.“

„Caramba, caramba! Wie das so ist! Da rast man im Auto durch halb Brasilien, um sein Töchterchen abzuholen, hat eine Panne, bricht beinahe den Hals, kommt drei Tage zu spät und schon ist das Töchterchen weg. Jetzt also rasch, wo ist dein Gepäck? Heute nacht fahren wir auf die Facende. Leider nicht mit dem Auto, das hat bei der Panne der Teufel geholt. Müssen schon die Eisenbahn nehmen.“

„Wo ist deine Farm?“

„Hat gar keinen Zweck, wenn ich dir das sage. Sechs Stunden mit der Bahn, dann fünf zu Pferde. Zeit ist es, daß wir heimkommen, Zeit ist es, daß du mitkommst, mit der italienischen Schlampe geht es nicht mehr.“

„Was für eine Schlampe?“

„Das alte Weib, das mir die Wirtschaft führt. Mach kein so erschrecktes Gesicht, ist wahrhaftig ein altes Weib. Für Dummheiten bin ich zu alt, gefallen wird es dir auf der Farm, ist ein schönes Haus und du sollst sie alle da kommandieren, Wird ein vergnügtes Leben werden, kleine Metella.“

Sie verstand selbst nicht, warum ihr die ganze Art des Vaters unangenehm war. Sie empfand Angst vor diesem Mann.

„Vater, ich habe eine Bitte.“

„Aber natürlich, was mein kleiner Engel bittet, ist schon bewilligt.“

Sie sprach von Grete. Von dem großen Freundschaftsdienst, den diese ihr erwiesen. Von dem Leid, das sie getroffen.

„Es ist selbstverständlich, daß ich sie einlade, uns zu begleiten und zunächst bei uns zu bleiben.“

Die kleine Metella war dabei nicht ganz selbstlos. Sie hatte das Gefühl, daß Gretes Gesellschaft ihr notwendig sei. Sie fürchtete sich vor der Reise allein mit ihm.

„Teufel, Teufel, das paßt mir gar nicht. Solch eine ewig weinende Transuse im Hause.“

„Das ist sie gewiß nicht. Im Gegenteil ist sie sehr energisch. Sie kann dir auch sehr nützlich sein. Ich soll die Wirtschaft leiten? Das verstehe ich doch gar nicht. Sie ist auf einem großen Gute geboren und versteht alles besser als ich.“

Der Alte schüttelte noch immer den Kopf.

„Nehmen wir sie mit, dann haben wir sie auf der Tasche. Ich bin nicht so reich, eine Wildfremde durchzufüttern.“

„Fräulein Wendeborn ist nicht so arm. Sie hat fünfzigtausend Mark auf der Bank in Rio. Sie wird sich sicher von dir nichts schenken lassen und wird dir bezahlen, wenn du es wünschst.“

Metella bemerkte nicht, wie es in den Augen ihres Stiefvaters aufleuchtete.

„Unfinn! Unfinn! Bezahlen! Natürlich ist die Sennorita unser Gast, so lange sie will. Wo werde ich denn meinem kleinen Anjo seinen ersten Wunsch abschlagen. Selbstverständlich kommt sie mit. Selbstverständlich ist sie mein Gast. Wo wohnt ihr denn jetzt?“

„Im Hotel Avenida.“

„Madre de dios, hast du soviel Geld?“

„Du weißt, daß ich jetzt bei ihr Gesellschafterin bin.“

„Caramba, caramba! Hotel Avenida! Gut! Wir werden erst morgen reisen. Ich habe noch allerhand zu tun. Ich werde euch beiden morgen meine Aufwartung machen. Morgen um zehn Uhr, wenn die Sennorita ausnahmsweise eine solche frühe Stunde gestattet. Gehe jetzt, mein Kind, daß die Sennorita nicht wartet. Aber daß du mir mitkommst. Ich brauche dich und gut sollst du es haben, du und deine Freundin.“

Zu derselben Zeit trat Doktor Ernst Kalweit in das Zimmer, das Don Hieronimo im Hotel Internacional bewohnte, und dieser streckte ihm die Hand entgegen.

„Willkommen, Herr Doktor. Ich habe Ihre Vorschläge empfangen und da Sie meinem Schwager Gerhard Buderus warm empfohlen sind, denke ich, daß wir einig werden. Ich denke, Sie reisen zunächst einmal hinüber. Die Farm Chozas de los Angeles, auf deutsch die „Hütte der Engel“, liegt in Matto Grosso an den Ufern des Rocado. Es ist eine reizende kleine Farm, die ganz außerordentlich fruchtbar ist. Besonders die Viehzucht ist dort sehr günstig und das Klima nicht sehr viel von dem deutschen Klima entfernt. Ich habe die Farm früher jahrelang mit meiner kleinen Schwester Minudita, jetzt die Gattin des Herrn Buderus, bewirtschaftet, und mich sehr wohl gefühlt. Auch das im Schweizer Stil gehaltene Wohnhaus ist sehr behaglich. Ich würde mich freuen, wenn ich einen Deutschen fände, der sie ebenso lieb hätte, wie ich sie gehabt habe. Nach allem, was ich von Ihnen erhalten habe, sind Sie der richtige Mann. Wir werden einen Pachtvertrag aufsetzen und ich werde Ihnen die Kehle nicht zuschnüren. Sie nehmen den Vertrag mit, sehen sich alles an Ort und Stelle an, und wenn es Ihnen gefällt, sagen Sie mir telegraphisch zu. Ich habe auch einen sehr tüchtigen Majordomo dort, der Ihnen zunächst zur Seite stehen kann.

Hier sind Papiere, Pläne und der Vertragsentwurf. Vielleicht machen Sie mir die Freude, heute abend mein Gast zu sein und mir Ihre Entscheidung zu bringen.“

Grete saß dem deutschen Konsul gegenüber.

„Es ist eine sehr wichtige Frage, die Sie an mich stellen. Es ist sehr schwer für eine junge Dame, etwas Passendes zu finden. Immerhin. Deutsche sind als Gesellschafterinnen, Erzieherinnen sehr gesucht. Wenn es wirklich Ihre Absicht ist, nicht in Ihre Heimat zurückzukehren, und wenn Sie, wie Sie mir ja sagten, Geld genug haben, um abzuwarten, werde ich mich gern nach einer geeigneten Stelle umsehen. Allerdings, ich begreife nicht, warum Sie nicht lieber nach Deutschland zurückkehren?“

Die Tür wurde geöffnet und Metella trat ein, sie begrüßte den Konsul und umarmte Grete.

„Viele Grüße von meinem Vater. Er läßt dich herzlich ein, morgen mit uns auf unsere Farm zu reisen. Du darfst es nicht abschlagen.“

Der Konsul nickte.

„Das ist vielleicht eine gute Lösung. Sie bleiben einige Zeit bei Ihrer Freundin und lernen das Land kennen. Vielleicht finde ich inzwischen etwas Gutes, vielleicht fassen Sie den Entschluß doch, lieber wieder in die Heimat zu reisen.“

„Jedenfalls danke ich Ihnen.“

Ein ganzer Tag und eine ganze Nacht waren vergangen.

Noch immer trieb das Brausen der „Ariadne“ auf den auch jetzt noch vollständig ruhigen Wellen des Meeres. Noch immer saß Günter Schellhorn auf dem Schraubengestell oben am Kiel.

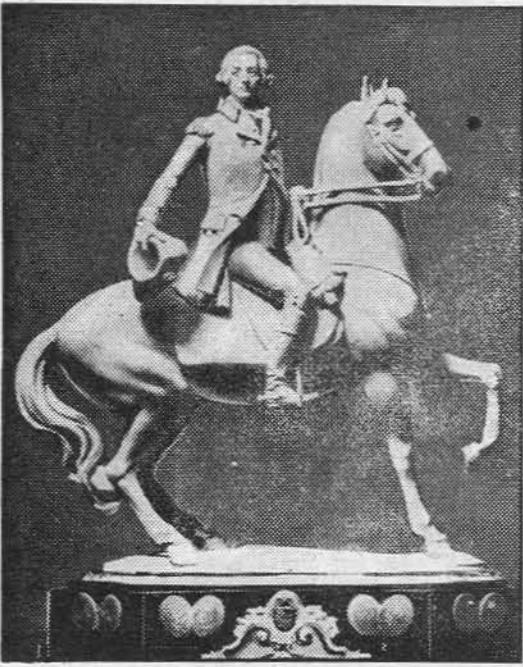
Er saß eigentlich nicht mehr, sondern er hing nur noch in den Stricken, mit denen er sich festgebunden hatte.

Den ganzen Tag über hatte er namenlos unter der Glut der Sonne zu leiden gehabt, dann schließlich hatten seine Gedanken sich völlig verwirrt, sein Bewußtsein war stark getrübt und jetzt war er kaum noch ein lebender Mensch und mehr eine arme, mit dem Tode ringende Kreatur, die ihrer Auflösung entgegendämmerte.

(Fortsetzung folgt.)



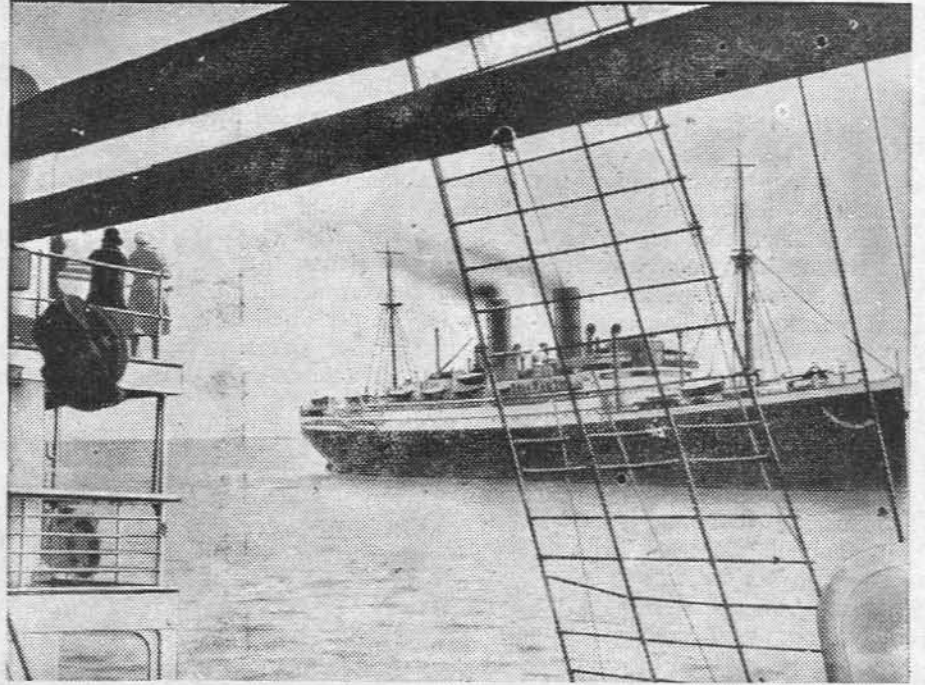
## Bilder aus aller Welt



Washington aus Porzellan.

Washington aus Porzellan — ein Ehrengeschenk Oesterreichs an die Vereinigten Staaten.

Ein Reiterstandbild Washington aus Porzellan, dessen Entwurf von dem Wiener Bildhauer Doebrich stammt, wurde aus Anlaß des 200. Geburtstages des großen amerikanischen Staatsmannes von der österreichischen Regierung den Vereinigten Staaten als Ehrengeschenk übergeben. (Siehe nebenstehendes Bild.)

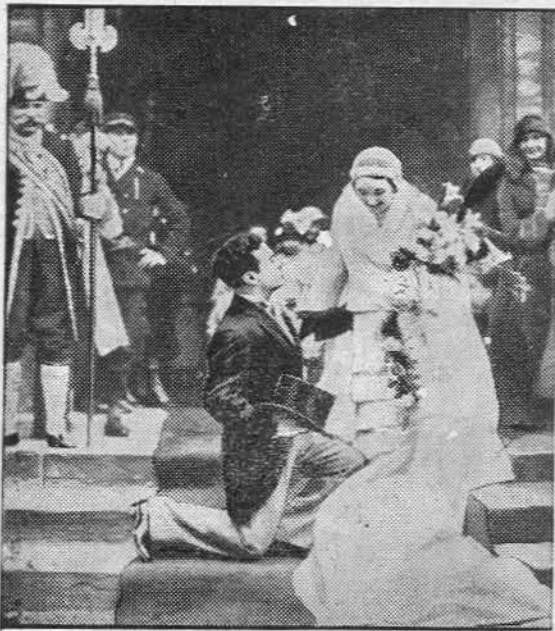


Meuterei an Bord eines deutschen Großdampfers?

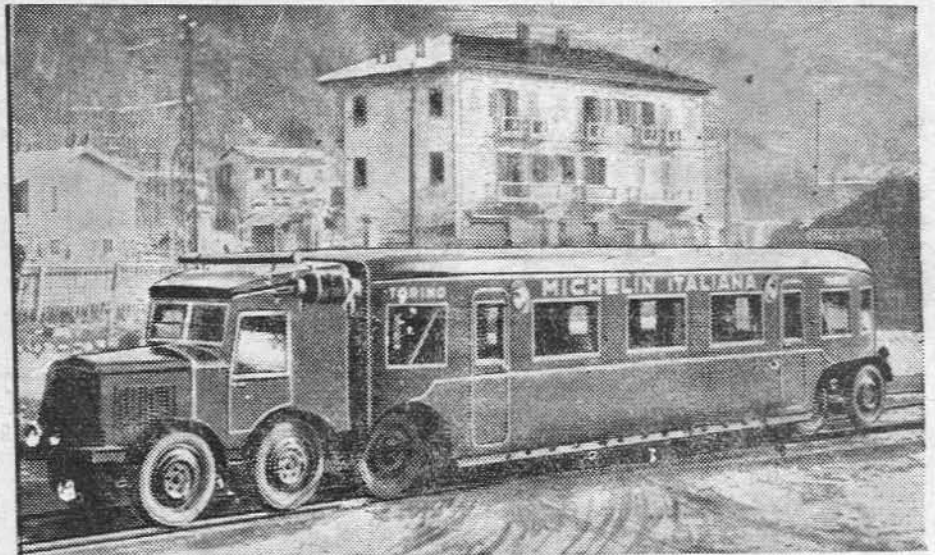
Der deutsche Passagierdampfer „Sierra Cordoba“, an dessen Bord nach amerikanischen Meldungen eine Meuterei ausgebrochen sein sollte.

Fratellinis Gratisvorstellung: Seine Hochzeit.

„Die Werbung“, eine Posse, die Victor Fratellini, einer der Brüder des berühmten Clowntrios, bei seiner Hochzeit in Paris auf den Stufen der Kirche seinem zahlreich erschienenen Publikum zum besten gab. (Siehe nebenstehend. Bild.)



Fratellinis Gratisvorstellung.



Neuartiger Schienenauto bus auf Gummirädern.

Der neue Schienenautobus, der jetzt in Italien ausprobiert wurde. Er läuft auf 10 Gummirädern und vermag eine Geschwindigkeit von 80 km zu erzielen.



G. B. S. in seinem Unglückswagen.

Georg Bernhard Shaw in seinem Unglückswagen.

G. B. Shaw, der große englische Dichter, am Steuer seines Tourenwagens, mit dem er, wie gemeldet, auf einer Studienreise in Südafrika verunglückte.





# Karl Mays erzgebirgische Dorfgeschichten

Kindheitserinnerungen. — Karl Mays Wirken und Schaffen. — Gedanken aus der geographischen Predigt.  
Dem Heimatschriftsteller zu seinem 90. Geburtstag am 25. Februar gewidmet.

Es ist vielen unserer Leser vielleicht nicht bekannt, daß der deutsche Schriftsteller Karl May, der die deutsche Knabenseele mit seinen Reiseerzählungen und Indianerromanen so zu fesseln verstand, ein Sohn unserer erzgebirgischen Heimat gewesen ist und daß die Gestalten seiner Erstlingswerke, wie „Der Waldschwarze“ (eine Paschergeschichte, die sich an der sächsisch-böhmischen Grenze abspielt), „Der Dukatenhof“, „Der Hergottsel“ und wie sie alle heißen, ihren Schauplatz in unseren erzgebirgischen Bergen und Wäldern gehabt haben. In einem leider längst vergriffenen Buch unter dem Titel „Erzgebirgische Dorfgeschichten“ sind diese Erzählungen Karl Mays gesammelt worden. Mit Genehmigung des Verlages werden wir später einige derselben in unserer Zeitung zum Abdruck bringen. Heute sollen uns zunächst einmal Leben und Wirken des Mannes beschäftigen, dem man zu Lebzeiten so viel Leid und Unrecht angetan hat. Karl May war der Sohn eines armen erzgebirgischen Webers. In dem Städtchen Hohenstein-Ernstthal, am Rande unseres Erzgebirges, stand seine Wiege. Wir bringen hier eine Abbildung seines Geburtshauses. Hören wir ihn selbst bei der Beschreibung seiner Kindheit, die er in diesem Hause verlebt hat, und die er in seinem Band 34 vom eigenen „Ich“ gibt: „Geboren wurde ich am 25. Februar 1842 in dem damals sehr ärmlichen und kleinen erzgebirgischen Weberstädtchen Ernstthal, das jetzt mit dem etwas größern Hohenstein vereinigt ist. Wir waren neun Menschen: mein Vater, meine Mutter, die beiden Großmütter, vier Schwestern und ich, der einzige Knabe. Die Mutter meiner Mutter scheuerte für die Leute und spann Watte. Es gab Tage, an denen sie mehr als 25 Pfennige verdiente. Da wurde sie üppig und verteilte zwei Dreierbrötchen, die nur vier Pfennig kosteten, weil sie äußerst hart und altbacken, oft auch schimmelig waren, unter uns fünf Kinder. Sie war eine gute, fleißige, schweigsame Frau, die niemals klagte. Sie starb, wie es hieß, an Altersschwäche. Die eigentliche Ursache ihres Todes aber war wohl das, was man rückfichtsvoll als „Unterernährung“ zu bezeichnen pflegt. Ueber meine andre Großmutter, die Mutter meines Vaters, habe ich etwas mehr zu sagen, doch nicht hier an dieser Stelle. Meine Mutter war eine Märtyrerin, eine Heilige, immer still, unendlich fleißig, trotz unsrer eignen Armut stets opferbereit für andre, vielleicht noch ärmere Leute. Nie, niemals habe ich ein

ungutes Wort aus ihrem Mund gehört. Sie war ein Segen für jeden, mit dem sie verkehrte, vor allem ein Segen für uns, ihre Kinder. Sie konnte noch so schwer leiden, kein Mensch erfuhr davon. Doch des Abends, wenn sie, die Stricknadeln emsig rührend, beim kleinen, qualmenden Dellämpchen saß und sich unbeachtet wähnte, da kam es vor, daß ihr eine Träne ins Auge trat und ihr über die Wange lief, um schneller, als sie gekommen war, zu verschwinden. Mit einer Bewegung der Fingerspitze wurde die Leidensspur sofort verwischt. Mein Vater war ein Mensch mit zwei Seelen. Die eine Seele unendlich weich, die andre tyrannisch, voll Uebermaß im Zorn, unfähig, sich zu beherrschen. Er besaß hervorragende Anlagen, die aber infolge der großen Armut alle unentwickelt geblieben waren. Er hatte nie eine Schule besucht, doch aus eigenem Fleiß fließend lesen und sehr gut schreiben gelernt. Er besaß zu allem ein angebornes Geschick. Was seine Augen sahen, das machten seine Hände nach. Obgleich nur Weber, war er doch imstand, sich Rock und Hose selber zu schneiden und seine Stiefel selber zu beschneiden. Er schnitzte und bildhauerte gern, und was er da fertig brachte, das hatte Schick und war gar nicht so übel. Als ich eine Geige haben mußte und er kein Geld auch zu dem Bogen hatte, fertigte er ihn schnell selber. Dem fehlte es zwar ein wenig an schöner Schweifung und Form, aber er genügte vollständig, seine Bestimmung zu erfüllen. Vater war gern fleißig, doch befand sich sein Fleiß stets in Eile. Wozu ein anderer Weber vierzehn Stunden des Tags benötigte, dazu brauchte er nur zehn; die übrigen vier verwendete er dann zu höheren Dingen. Während dieser zehn angestrengten Stunden war nicht mit ihm aus-

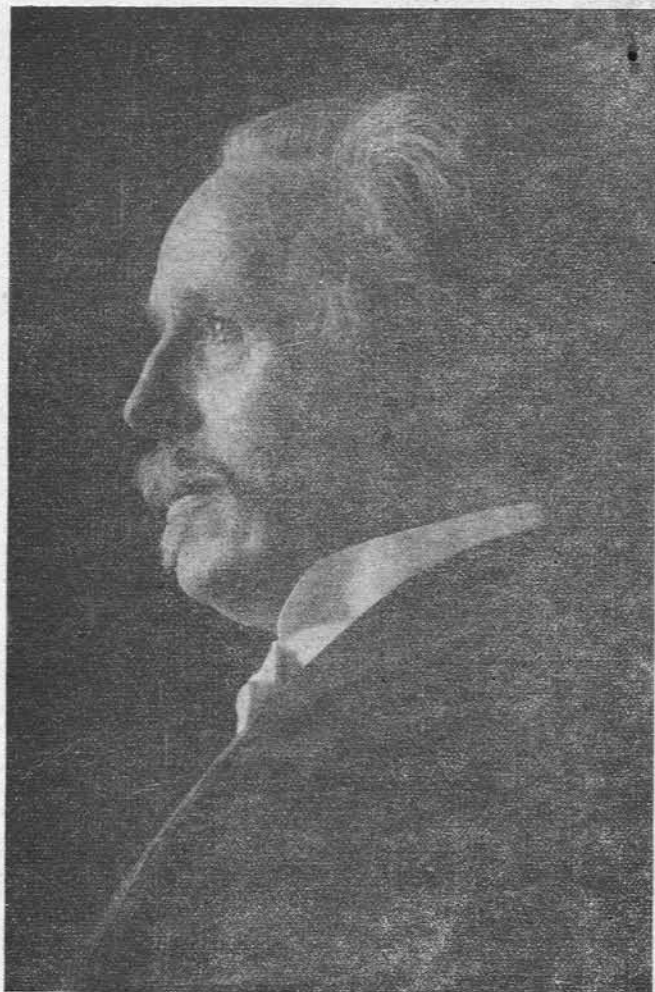


Karl Mays Geburtshaus in Hohenstein-E. a. d. Bahnhofstraße Nr. 22, jetzt „Karl-May-Straße“ benannt (vgl. D. 3. Nr. 46).

zukommen; alles mußte da schweigen; niemand durfte sich regen. Dann waren wir in steter Angst, ihn zu erzürnen. Denn wehe uns! Am Webstuhl hing ein dreifach geflochtener Strick, der blaue Striemen hinterließ, und hinterm Ofen steckte der wohlbekannte „birkene Hans“, vor dem wir Kinder uns besonders scheuten, weil Vater es liebte, ihn vor der Züchtigung im großen „Ofentopf“ einzuweichen, um ihn geschmeidiger und damit eindringlicher zu machen. Uebrigens, wenn die zehn Stunden vorüber waren, so hatten wir nichts mehr zu befürchten; wir atmeten alle auf, und Vaters andre Seele lächelte uns an. Er konnte dann gradezu herzzgewinnend sein, doch hatten wir selbst in den heitersten und friedlichsten Augenblicken das Gefühl, auf



vulkanischem Boden zu stehn; immer mußte man mit einem Ausbruch rechnen. Dann bekam man den Strich oder den „Hans“ so lange, bis Vater nicht mehr konnte. Unsrer älteste Schwester, ein hochbegabtes, liebes, heiteres, fleißiges Mädchen, wurde sogar noch als Braut mit Ohrfeigen gezüchtigt, weil sie von einem Spaziergang mit ihrem Verlobten etwas später nach Haus kam, als ihr erlaubt worden war.



Der Schriftsteller Karl May um 1900.

Hier muß ich eine Pause machen, um mir eine ernste, wichtige Bemerkung zu gestatten. Ich schreibe dieses Buch nicht um meiner Gegner willen, etwa um ihnen zu antworten oder mich gegen sie zu verteidigen; sondern ich bin der Meinung, daß durch die Art und Weise, in der man mich umstürmt, jede Antwort und jede Verteidigung ausgeschlossen wird. Ich schreibe dieses Buch auch nicht für meine Freunde, denn die kennen, verstehen und begreifen mich, so daß ich nicht erst nötig habe, ihnen Aufklärung über mich zu geben. Ich schreibe es vielmehr nur um meiner selbst willen, um über mich klar zu werden und mir über das, was ich bisher tat und ferner noch zu tun gedenke, Rechenschaft abzulegen. Ich schreibe also, um zu beichten. Aber ich beichte nicht etwa den Menschen, denen es ja auch gar nicht einfällt, mir ihre Sünden einzugestehn, sondern ich beichte meinem Herrgott und mir, und was diese beiden sagen, wenn ich gedenke, wird für mich maßgebend sein. Es sind für mich also nicht gewöhnliche, sondern heilige Stunden, in denen ich die vorliegenden Bogen schreibe. Ich spreche hier nicht nur für dieses, sondern auch für jenes Leben, an das ich glaube und nach dem ich mich sehne. Indem ich hier beichte, verleihe ich mir die Gestalt und das Wesen, als das ich einst nach dem Tod fortleben werde. Da kann es mir wahrlich, wahrlich gleichgültig sein, was man in diesem oder in jenem Lager zu meinen Bekenntnissen sagt. Ich lege es in ganz andre, in die richtigen Hände: in die Hände des Geschicks, der alleswissenden Vorkehrung, bei der es weder Gunst noch Ungunst, sondern nur allein Gerechtigkeit und Wahrheit gibt. Da läßt sich nichts verschweigen und nichts be-

schönigen. Da muß man alles ehrlich sagen und ehrlich bekennen, wie es war und wie es ist, erscheine es auch noch so hart und tue es auch noch so weh.“

Karl May plaudert dann weiter über seine Jugend, seine Seminar- und Lehrzeit, seine Prozesse, die er führen mußte und über sein letztes Streben. In dieses letzte Streben, — um das geht es wohl vor allem, wenn wir hier für Karl May, als dem Sohn unserer erzgebirgischen Heimat, eine Lanze brechen wollen. Man muß Karl May nicht nur in seinen Indianer-Romanen kennengelernt haben, sondern muß vor allem seine geographischen Predigten einmal gelesen haben, um seine Gedanken zu verstehen. Karl May hatte einen ausgesprochenen Gerechtigkeitszinn und deshalb empfand er für die indianische Rasse auch tiefstes Mitempfinden. Mit welchem Recht, so wollen wir uns selbst doch einmal fragen, gehen denn wir stolzen Europäer daran, Kolonialbesitz zu erwerben, in Erdteilen, in denen eine andere Rasse nach Gottes heiliger Bestimmung Beherrscher sein soll. Lassen wir uns genügen, ihnen allen durch fromme Missionsarbeit das Reich Gottes näher zu bringen, sie zu bekehren, wie auch Karl May den großen Winnetou zu einem Christen machte, lassen wir aber nicht dieser heiligen Mission Krieg und Blutvergießen folgen, um Menschen anderer Rasse einfach auszurotten, wie das im fernen Westen geschehen ist. Gewiß — wir können es schon verstehen, warum Karl May mit dieser seiner ehrlichen Ansicht Widersacher in der Welt gefunden hat. Diese Ehrlichkeit paßt nicht in die Pläne habgieriger „Blatzgesichter“, wie Karl May mit gewisser Verachtung von unsrer weißen Rasse spricht. Schauen wir uns die Welt doch heute einmal an. Heute nach dem Tod Karl Mays werden wir erkennen, daß er mit seinem Urteil gar nicht so unrecht hatte. Und nun hören wir ihn weiter in seinen geographischen Predigten, um ihn endlich ganz zu verstehen.

„Wenn die Nacht mit begeisternder Herrlichkeit emporsteigt“, ruft einer unsrer bedeutendsten Geographen aus, „und sie den Schleier von Sonnenstrahlen hinwegzieht am Firmament; wenn wunderbar aus ewigen Fernen, aus den Tiefen des Weltalls, tausende neue Sonnen, neue Erden schimmern: dann



Bildwerk im Hintergrund der Gruft Karl Mays auf dem Friedhof von Radebeul.

Sei uns gegrüßt! Wir, deine Erdentaten,  
erwarten dich hier am Himmelstor,  
du bist die Ernte deiner eignen Saaten  
und steigst mit uns nun zu dir selbst empor.



erhebt sich unser entzückter Blick nicht zur stillen Pracht der Gestirne, ohne Seiner Hoheit, Größe und Macht zu gedenken, Seiner, in dessen Licht unermessliche Welten wie geringe Sonnenstäubchen spielen und dessen Schöpfungen keine Schranken kennen. Jene Gestirne predigen Seine Majestät herrlicher, als es der Geist eines Sterblichen vermag. Jene Gestirne, die aus dem ewigen All uns anstrahlen, sind heilige Offenbarungen von



Karl May in jungen Jahren.

oben, sind Propheten der Ewigkeit, die uns anrufen, sind Weisungen von dem unbekanntem Jenseits, das unser wartet. Vielleicht haben wir schon, unbewußt, den Blick in das Geheimnis der Ewigkeit geworfen. Vielleicht sehn wir schon Strahlen einer Welt — dereinst unsre Welt — in der verklärt und veredelt die Geister unsrer Geliebten mit überirdischem Entzücken wallen. Sehnen sie sich nach dieser Erde zurück? Vielleicht erkennen sie diese kaum noch als kleinen Punkt unter den Sternen, wissen nicht, daß dieser Punkt einen kurzen Traum lang ihr Wohnort war, wissen nicht, daß noch auf diesem Punkt ein liebendes Herz wohnt, das sie vergebens ruft! Wohl mag der Zweifler ein Lächeln haben für den Glauben, der sich nach oben richtet und seine Hoffnungen von der Erde reißt, um sie „über die Sterne“ zu lenken, aber ein ernstes und sinniges Gemüt mag und kann sich den Ahnungen nicht entziehen, die beim Glanz des Abendhimmels der Seele entsteigen und nach einer Heimat streben, die außerhalb der Grenzen des Zeitlichen und Räumlichen liegt. Die griechische Götterlehre erzählt uns eine Sage: Prometheus stieg hinauf zum Sitz der Götter, entwendete ihnen einen Funken des himmlischen Feuers und brachte die belebende und alle Finsternis verscheuende Flamme den Bewohnern der Erde. Die Götter bestrafte diese verwegene Tat: angeschmiedet an einen Felsen im Kaukasus, wurde er ein Raub der furchtbarsten Schmerzen, denn ein Adler mußte ihm die beständig nachwachsende Leber immer wieder von neuem aushacken. Diese Sage birgt einen tiefen Sinn. Es hat zu allen Zeiten solche Prometheusnaturen gegeben, die von einem innern Drang nach Erkenntnis getrieben wurden, die kühne Hand nach dem Licht des Wissens auszustrecken, um die Rätsel des Seins zu beleuchten und zu ergründen. Aber mit jedem Schritt, den sie vorwärts taten, wuchs der Zweifel und der Durst nach neuem und größerem Wissen; je mehr sie forschten, desto heißer ward ihr Wissensdurst und desto schlimmer nagte an ihnen die Erkenntnis, daß unser Wissen nur Stückwerk ist. Doch der göttliche Funke, einmal entzündet, ist nimmer wieder auszulöschen; mag der Denker auch unter der Dürftigkeit seiner Erkenntnis seufzen und unbefriedigt dem unerreichbaren Ziel nachjagen, bis der Tod ihn

den Schritt ins Jenseits lehrt: der Gedanke, der ihn erleuchtete, lebt fort und geht auf andre Geister über, um unter Sturm und Drang immer weiter entwickelt und ausgebildet zu werden. Immer neue herrliche Schöpfungen werden geboren, die nach dem Glanz der Wahrheit streben und Antwort suchen auf die Frage nach Ursprung, Wesen und Zusammenhang des Bestehenden. Diese Frage, obwohl zunächst an irdische Verhältnisse gerichtet, hebt unfehlbar doch zuletzt den Blick empor zum Himmel und lenkt das forschende Auge auf die hellen Punkte, deren jeder eine Welt bedeutet. Im Glanz der Sterne nur entfaltet die Wunderblume der Erkenntnis ihre schönsten Blüten, und mit Recht mahnt der Dichter die nach Licht und Klarheit Strebenden:

„Schwingt euch hinauf zu jenen Fernen,  
zum großen Weltenozean,  
leßt in den Sonnen, in den Sternen:  
sie zeigen euch des Ewigen Bahn!“

Vielleicht ist jeder leuchtende Punkt am Himmelsgewölbe eine Landschaft des unendlichen Reichs, von dem Christus sagte: „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen!“

So klopfte Karl May an die Tore der Ewigkeit und wir stehen voll Andacht vor der Ruhestätte des großen Schriftstellers unserer deutschen Jugend, die man ihm dort auf dem stillen Friedhof in Radebeul bereitet hat und finden unter dem Bildwerk im Hintergrund der Gruft Karl Mays eigene Worte, die auch uns zur stillen Einkehr zwingen:

„Sei uns gegrüßt! Wir, deine Erdentaten,  
erwarten dich hier am Himmelstor,  
Du bist die Ernte deiner eignen Saaten  
und steigst mit uns nun zu dir selbst empor.“



# Karl May's

Gesammelte Werke  
sind in fast

**6 Millionen Bänden**  
verbreitet!

*Karl May ist der meistgelesene  
deutsche Volksschriftsteller*

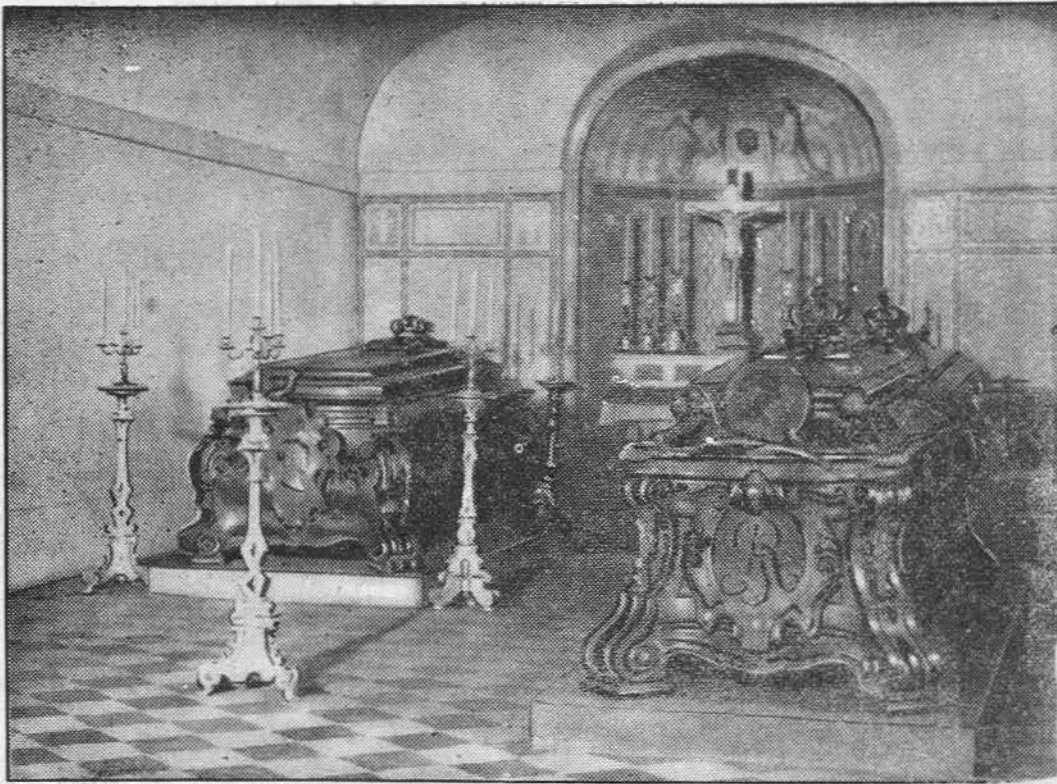
Erschienen sind:

- |   |                                |
|---|--------------------------------|
| 1. Durch die Wüste                              | 35. Unter Geiern               |
| 2. Durchs wilde Kurdistan                       | 36. Der Schatz im Silbersee    |
| 3. Von Bagdad nach Stambul                      | 37. Der Delprinz               |
| 4. In den Schluchten d. Balkan                  | 38. Halbblut                   |
| 5. Durch das Land d. Stipetaren                 | 39. Das Vermächtnis des Inka   |
| 6. Der Schut                                    | 40. Der blaurote Methusalem    |
| 7.—9. Winnetou, 3 Bände                         | 41. Die Sklaventarawane        |
| 10. Orangen und Datteln                         | 42. Der alte Dessauer          |
| 11. Am Stillen Ozean                            | 43. Aus dunklem Tann           |
| 12. Am Rio de la Plata                          | 44. Der Waldschwarze           |
| 13. In den Kordilleren                          | 45. Zepher und Hammer          |
| 14., 15. Old Surehand, 2 Bände                  | 46. Die Juweleninsel           |
| 16.—18. Im Lande d. Mahdi,<br>3 Bände.          | 47. Professor Wihlpuhli        |
| 19. Kapitän Raiman                              | 48. Das Zaubermesser           |
| 20.—22. Satan u. Ishariot, 3 B.                 | 49. Himmelsgedanken            |
| 23. Auf fremden Pfaden                          | 50. In Mekka                   |
| 24. Weihnacht                                   | 51. Schloß Rodriganda          |
| 25. Am Jenseits                                 | 52. Vom Rhein zur Mapimi       |
| 26.—29. Im Reiche d. silb. Löwen,<br>4 Bände.   | 53. Benito Suarez              |
| 30. Und Friede auf Erden                        | 54. Trapper Geierschnabel      |
| 31., 32. Kurdistan u. Dschinnistan,<br>2 Bände. | 55. Der sterbende Kaiser       |
| 33. Winnetous Erben                             | 56. Der Weg nach Waterloo      |
| 34. „Ich“                                       | 57. Das Geheimnis des Marabut  |
|   | 58. Der Spion von Drtry.       |
|   | 59. Die Herren von Greifenklau |
|   | 60. Allah il Allah!            |

Gebunden je 4.50 RM., geheftet je 3.15 RM.

Jeder Band ist einzeln käuflich und durch jede Buchhandlung zu beziehen.





**Die letzte Ruhestätte des Erz Königs  
Friedrich August III.**

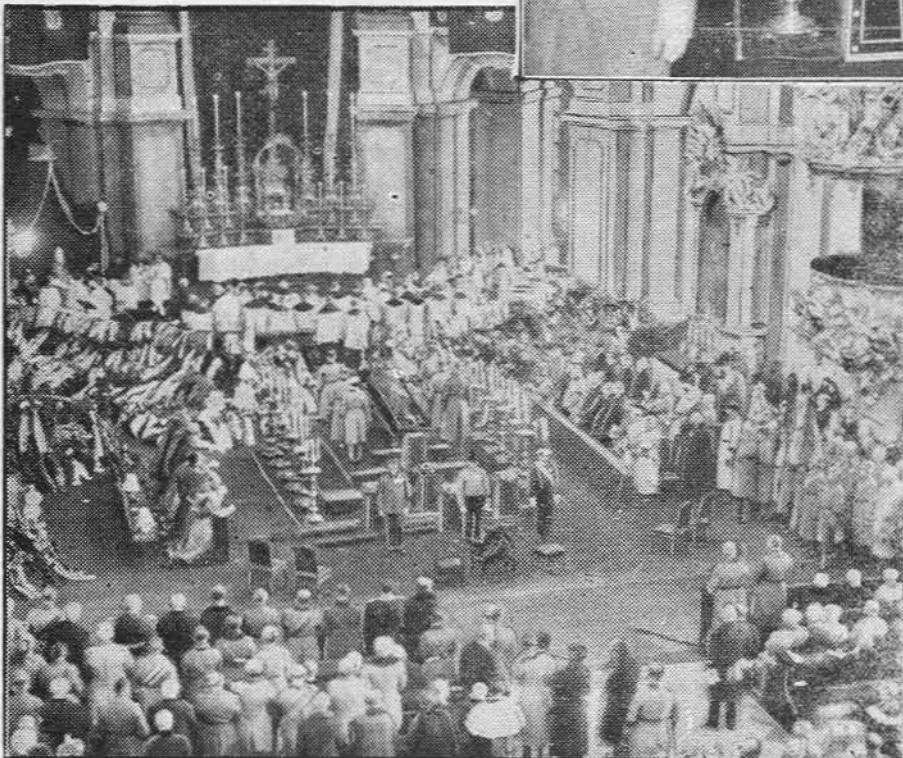
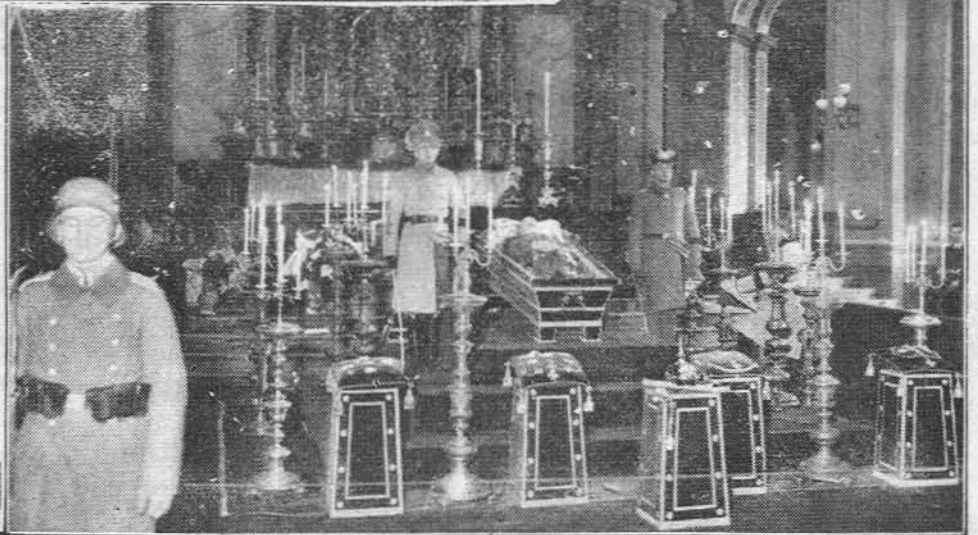
(Zu nebenstehendem Bilde)

Die Gruft der katholischen Hofkirche in Dresden, in der der vormalige König von Sachsen, Friedrich August III., beigesetzt wurde. Links vorn, von Leuchtern umrahmt, die für den Sarkophag des Erz Königs vorbehaltene Stelle.



**Die Aufbahrung in der katholischen  
Hofkirche.**

(Zu nebenstehendem Bilde.)



**Das erste Originalbild von der feierlichen Bei-  
setzung Friedrich August III.**

(Zu nebenstehendem Bilde.)

Links die Angehörigen des Hauses Wettin im Gebet. Blick in die Dresdner Hofkirche während der Trauerfeier.







Bild oben links:  
Aus dem Trauergefolge:  
In der ersten Reihe die Söhne  
Friedrich Augusts.  
In der zweiten Reihe links  
Rupprecht von Bayern.

Bild oben rechts:  
Die Cafette mit dem Sarg  
des Königs.

Nebenstehendes Bild:  
Der feierliche Ehrenkondukt  
auf dem Wege zur Hofkirche.



Nebenstehendes Bild:  
Friedrich August III.  
auf dem Totenbett.

